

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 83.

Nebra, Sonnabend, den 17. Oktober 1903.

16. Jahrgang.

Über die Wahlbeteiligung

bei den letzten Reichstagswahlen liegt man in dem dritten Vierteljahrhundert zur Statistik des Deutschen Reiches:

Die Wahlbeteiligung war bei der Wahl von 1903 ungleich stärker als bei der von 1898. Während sich bei ersterer von 11 441 094 Wahlberechtigten 7 786 714 oder 68,1 Prozent an den Hauptwahlen beteiligten, war dies im Jahre 1903 bei 9 533 794 oder 76,1 Prozent der Wahlberechtigten der Fall. Diese Zunahme erstreckte sich auf sämtliche Staaten und größeren Verwaltungsbereiche, und nur in wenigen Wahlkreisen war die Wahlbeteiligung etwas schwächer als im Jahre 1898. Im übrigen sind die Unterschiede hinsichtlich der Wahlbeteiligung in der Hauptwahl zwischen dem einzelnen Staaten recht erheblich, wobei namentlich zu bemerken ist, dass fast alle Staaten, in denen die Wahlbeteiligung im Jahre 1898 besonders groß oder gering war, diese Eigentümlichkeit auch im Jahre 1903 zeigten.

Bei weitem am größten war die Wahlbeteiligung in Bremen mit 92,2 (1898 89,1) Prozent, wo die Sozialdemokraten mit 51,5 Prozent aller Stimmen der Freiwahligen Vereinigung mit 48,9 Prozent den Sieg errangen. Dann folgt Lübeck mit einer Wahlbeteiligung von 90,6 (1898 89,5) Prozent und an dritter Stelle Westfalen, wo ein heftiger Kampf zwischen Sozialdemokraten und Konserverativen erhobene 50,5, letztere 49,5 Prozent (1898) erzielten, und an 4. (1898 77,0) und über 80 Prozent noch nachfolgend

Die Wahlbeteiligung im Reich (1898) (1903) Hamburg mit 84,0 (71,2), Mecklenburg-Schwerin mit 83,8 (78,6), Sachsen-Altenburg mit 83,5 (76,5), Königreich Sachsen mit 83,0 (73,9), Schwarzburg-Rudolstadt mit 80,6 (70,8), Schwarzburg-Sondershausen mit 80,5 (70,7) und Sachsen-Altenburg-Weimar mit 80,4 (79,9) Prozent. Weitaus am geringsten war bei der Hauptwahl die Wahlbeteiligung in Lippe mit 47,8 (1898 sogar nur 38,0) Prozent; dann folgen Oldenburg mit 63,4 (59,0), Bayern mit 71,5 (60,2) und Sachsen-Weimar mit 73,1 (63,4) Prozent. In Bremen betrug die Wahlbeteiligung 75,5 Prozent gegen 68,4 Prozent im Jahre 1898.

Die höchste Wahlbeteiligung hatten von den einzelnen Provinzen die sächsischen, in denen der Name zwischen Wahlkreis und Wahlkreis steht. In der Provinz Posen betrug die Wahlbeteiligung 81,7, in Westpreußen 79,3 Prozent. Im Jahre 1898 hatte Westpreußen mit 77 Prozent die erste Stelle innegehabt, gefolgt von Posen mit 75,7 Prozent. Dann folgen Westfalen mit 78,5 (70), Sachsen mit 77,9 (73), Schleswig-Holstein mit 76,2 (73), Rheinland mit 75,5 (65,9), Brandenburg mit 75,1 (68,9), Hannover mit 74,9 (69,1), Pommern mit 74,6 (68,2), Sachsen mit 74,1 (66,1), Berlin mit 73,7 (66), Preußen mit 70,2 (64,5) und Hohenzollern mit 64,5 (57,3) Prozent. Unter den einzelnen Provinzen besitzen die Provinzen Pommern mit 86,3 (81,2) Prozent Wahlbeteiligung, Marienwerder mit 84,5 (81,6), Arnberg mit 81,0 (71,1) und Posen mit 79,9 (75,7), untenan Königsberg mit 70,1 (62,4), Aachen mit 68,6 (53,8), Oldenburg mit 68,4 (56,0), Aachen mit 68,1 (55,2) und Sigmaringen mit 64,5 (57,3) Prozent. Für die Provinzen Westfalen, Pommern, Hannover enthält die amtliche Statistik eigentümlicherweise keine Angaben.

In den einzelnen Wahlkreisen schwankt die Wahlbeteiligung bei den Hauptwahlen zwischen 47,8 Prozent und 92,9 Prozent. Während aber im Jahre 1898 24 Wahlkreise mit noch nicht 50 Prozent Wahlbeteiligung waren, betrug deren Zahl im Jahre 1903 nur noch zwei (Lippe mit 47,8 und Regensburg mit 47,2 Prozent). Umgekehrt hatten im Jahre 1898 11, dagegen im Jahre 1903 37 Wahlkreise eine Beteiligung von mehr als 85 Prozent. Aber der Wert ging die Beteiligung in den Kreisen Saagan-Neuburg mit 90,5 Prozent, in Lübeck mit 90,6 in Bremen mit 92,2, und in Westfalen-Schubin, wo die Konserverativen vergeblich den Posen bekämpften, mit 92,9 Prozent. Bei den Stichwahlen kamen sieben

Wahlkreise auf eine Beteiligung von mehr als 90 Prozent. Darunter Germersheim und Barmleben auf 92,4, der Landkreis Straubing, den die Süddeutsche Volkspartei den Sitzbestimmungen abnahm, auf 92,8 und Oegenau-Neuburg, wo der Ansturm der National-Liberalen auf die Christlich-Sozialen vergeblich war, mit 93,2 Prozent.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie dem „Samb. Korr.“ gemeldet wird, ist nicht daran zu zweifeln, daß zwischen der Reichsregierung und der Reichstags-Regierung eine Vereinbarung über die Verlängerung des bis zum 31. Dezember d. g. gültigen Handelsprovisoriums zustande kommt. Ein entsprechender Entwurf werde zu den ersten Vorarbeiten gehören, die dem Reichstage in der nächsten Tagung werden unterbreitet werden.

Wie offiziell gemeldet wird, sind bei den Verhandlungen über den Reichshaushalt 1904 auch in den Einzelteilen, die sonst davon möglichst verschont bleiben, vielfache und scharfe Streichungen von Neuordnungen teils der zuständigen Reichsbehörde vorgenommen worden. Das Prinzip der Sparmäßigkeit gelangt zur ausgebreitetsten Anwendung.

Am Finanzsaal wurde der künftigen Kammer wurde kein Satz des künftigen Gesetzes an den Ministernpräsidenten die Frage nach dem Verbleiben des Königs Otto gerichtet. Herr v. Bodelschwingh gab die Antwort, daß eine Änderung in dem Verbleiben des Königen weder zum Schlimmen noch zum Besseren eingebracht werden könne.

Zur Verlangern der Regierung bestimmte Graf v. Stolberg, daß die Minister des Reichs die Reichstags-Regierung deutsche Reichs- und Reichs-Regierung an der neuen Reichs-Regierung hören müssen. Dem Grafen soll ebenfalls die Erfüllung des Seminars angeboten worden sein.

Zum Nachfolger des verstorbenen Dr. v. Schumann auf dem Posten des Reichs-Präsidenten ist der bisherige Generaldirektor des Reichs-Postamts, Heinrich v. Helldorf in Berlin bestimmt. Die Reichs-Präsidenten die in nächster Zeit erfolgen, sobald die päpstliche Genehmigung vorliegt.

Angewandt der durch Schwammerl-Gesellschaft haben in letzter Zeit die Städte Frankfurt a. M. 15 000 Mark, Tansia 2500 Mark, Kiel 2000 Mark, Darmstadt 2000 Mark, Eisleb 1000 Mark und die Gemeinde Steglitz 1000 Mark bewilligt.

Türkei-Ängsten.

Nachdem die letzte Hoffnung, ein neues türkisches türkisches Kabinett in Istanbul zu bilden, sich als gescheitert, nachdem auch der Finanzminister Lufas es abgelehnt hat, die Aufgabe zu übernehmen.

Frankreich.

Das italienische Königs- und Kaiserpaar ist am Mittwoch nachmittag in Paris eingetroffen und wurde von einer großen Volksmenge feierlich begrüßt. Präsident Loubet und Gemahlin wurden, als sie sich zum Empfang der Kaiserin nach dem Bahnhof begaben, mit Rufen: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Italien!“ „Es lebe die Arme!“ begrüßt. Bei der Festfeier wurden natürlich die üblichen Trinksprüche geredet.

Aus Paris und Rom wird übereinstimmend gemeldet, daß während des jetzigen Winterhalbes des italienischen Königs- und Kaiserpaars in Paris zwischen den beiderseitigen Ministern des Äußeren, den Herren Delcassé und Morin, ein Gebotenaustausch über die Mittel zur Festigung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen beiden Staaten in Aussicht genommen sei. Speziell in italienischen Kreisen hofft man, daß bei dieser Gelegenheit die beiden französischen-mittelständigen, die bisher von französischer Seite gegen die Grenz- und Grenz-Verhältnisse in Frage gestellt gemacht wurden, berücksichtigt und über diese für Ägypten und Syrien hochwichtige Linie eine Einigung erzielt werden dürfte.

Die Ausständigen in Nord-Frankreich haben sich, nachdem die Bewegung bereits in fridliche Bahnen einzuliegen zu sein schien, neuerdings zu den unermüdetlichsten Bestrebungen, wie auch die Wahl, Brandstiftung u. dgl. m. hinzusetzen lassen. Wie aus Amentiers gemeldet wird, haben Unruhstifter im Credit du Nord 2000 und in einem

andern Post-Anstalt 1500 Frank gestohlen. Auf den Straßen war eine ungeheure Menschenmenge angelockt, sobald die Kavallerie einschreiten mußte, um die Straßen frei zu halten. Auf dem Wege nach Hauptstadt wurde ein Warenhaus geplündert, und viele Waren auf die Straße geworfen. Mehrere Personen wurden

Zum 50-jährigen Jubiläum des Herzogs Karl Theodor in Bayern.



Eine der beliebtesten Persönlichkeiten in Deutschland ist der Herzog Karl Theodor in Bayern. Welt über die Grenzen des südbayrischen Bismarck hinaus kennt und schätzt man den hohen Sinn des Herzogs.

Der Herzog Karl Theodor, geboren am 28. Oktober 1853 als Lieutenant in das 4. Grenadier-Regiment ein und avancierte bis zum General der Kavallerie. Aber seine militärische Laufbahn ist es nicht, welche vorwiegend hat, daß der Herzog so weit bekannt ist, daß man ihm nicht nur mit der höchsten Verehrung sieht. Im Jahre 1873 bestand Herzog Karl Theodor an der Universität zu München sein Doktoratexamen mit der ersten Note. Von da ab lehrte er für sich ganz dem Wohl der Menschheit, in welchem Bereiche er von seiner Gemahlin, der Herzogin Maria Josepha, auf das wirksamste unterstützt wird. In seinen Augenblicke zu München, Neuen und Leipzig hat er und reich, hoch und niedrig Zutritt. Sie meist er in treuester Pflanzenerziehung, behandelt hauptsächlich arme Studenten, und seine Gemahlin leitet ihm als Ämterin treu zur Seite. Vom Juli 1889 bis April 1893 hat in seiner Ämter allein 1000 Eurovermögen ausgeführt worden.



Kardinalstaatssekretär Mennel des Vat. Der Vat hat dem Kardinalstaatssekretär Mennel des Vat die Stelle des Staatssekretärs angelehnt. Mennel des Vat ist erst 38 Jahre alt, erhält also diesen hohen Posten in ganz außergewöhnlich jungen Jahren. Er wurde in London geboren, als sein Vater dort spanischer Gesandtschaftssekretär war. Befähigt war Mennel des Vat Sekretär des Konstante.

verleht. An einigen Stellen wurden Brandstiftungen verübt, an anderen wurden die Geschädigten zerrissen. Die Ausständigen hatten, um die Kavallerie in ihrer Bewegungsfreiheit zu behindern, Stöße Keimend und Stürze oder über die Straßen geplant. In den Straßen patrouillierten Truppen.

England.

Joe Chamberlain ist an einem heftigen Gichtanfall erkrankt und muß das Bett hüten. — Sein Gegner Lord Rosebery

hat am Dienstag in Sheffield eine Rede über Chamberlains Zollpläne gehalten. England sei bisher Transportsklima und Abrechnungsbasis für die Welt gewesen; man möge sich hüten, daran zu rühren. Sei einmal der Plan Chamberlains zur Annahme gelangt, so werde man nicht mehr davon sprechen können, denn das Schutzsystem werde Interessen und Trübsal schaffen, in manchen Fällen auch Korruption, und beratige Elemente würden jede Mühe verhindern.

Italien.

Das Ereignis des Tages ist die Unterlassung des Zarenbesuches in Rom. Geplendet wird einmüßig nur von einer „Verhinderung“. Aber da die Gründe, die den russischen Zaren für seinen Entschluß heranzuführen haben, höchst wahrscheinlich in gemiedener Nähe vorliegen dürften, kann man wohl annehmen, daß von einem Besuche der italienischen Hauptstadt ganz und gar abgesehen ist, und die Zusammenkunft des Zaren mit König Viktor Emanuel, die ja nicht gut fort immer unterbleiben kann, an einem anderen weniger im Mittelpunkt der Öffentlichkeit gelegenen Orte des Landes stattfinden wird, wie auch ein römischer Blatt bereits ansetzt.

Belgien.

König Leopold hat dem Kaiser Franz Joseph seine Bereitwilligkeit erklärt, allen Wünschen des Kaisers betreffs Ordnung der Vermögensverhältnisse seiner Tochter, der Gräfin Lonyay und der Prinzessin Wilhelmine von Koburg zu entsprechen. Ersterer erhält einen bedeutenden Betrag aus dem Nachlaß ihrer Mutter, der der Königin zur Verfügung steht für sich beantragt. Für letztere bedingt der König die Schulden im Betrage von einer Million Gulden. Zusätzlich der Summe des Königs mit der Gräfin Lonyay find definitive Bestimmungen noch nicht getroffen, doch wird die Zusammenkunft des Königs mit der Gräfin Lonyay keineswegs in Wien stattfinden.

Dänien.

Bei den Unruhen in Sibao find, wie jetzt festgestellt ist, eine Person getötet, 30 verundet worden, darunter 6 Kinder. 40 Mitglieder des republikanischen Vereins sind verhaftet worden. Der Ministerial wird die Angelegenheit prüfen und die Schulden zur Rechenschaft ziehen.

Sankt-Haaren.

Aus der Türkei liegen nur dürftige Meldungen vor. Die Diplomaten sind einzig bei der Arbeit, aber von den Fortschritten des Reformwerks merkt man wenig. Der Sultan ist nicht dazu zu bewegen, der Bewegung selbständiger christlicher Behörden in Mazedonien zuzustimmen. Es wird also diesmal mehr als eines Jamten Anzuges mit politischen Plänen bedürfen, dem Willen der Reformkräfte in Konstantinopel zur Geltung zu verhelfen.

Angesichts der Verdrängung des Sultans durch die Großmacht tritt nun auch Bulgarien wieder vor. Es fordert Bulgarien auf den bulgarischen Grenzposten Karabakla unter anderem Anstalt und weigert sich, im Verhandlungs über die Abstraktion zurückzuziehen, bevor diese Genugung gemacht ist.

In Sofia ist das Gerücht verbreitet, in Konstantinopel sei eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans entworfen worden. 20 Offiziere wurden verhaftet, verurteilt und unterwegs getötet.

Ägypten.

Die Zustände in der Kapotonie (südlichen Melbungen aus Kapstadt als Hlaglich. Infolge der Trockenheit kamen Schiffe und Riegen zu Lande, um, es gab keine Äpfel mehr, Milch sei nicht vorhanden und Kommeiseln sei tatsächlich ungenießbar. Sollten nicht bald Regenfälle eintreffen, so sei eine Hungersnot zu befürchten.

Japan.

Die englischen Marnnachrichten aus Ostasien vernehmen allmählich. Die Meldung von dem Landen japanischer Truppen an der Küste von Korea beschäftigt sich nicht. Die in Tokio stattfindenden Verhandlungen mit Ausblick wegen der Räumung der Mandchurien lassen die politische Lage in Japan ruhig erscheinen. (Wogu dann also erst der März 9)

Von Nah und fern.

Der fächliche Hof und Laute von Tostana. Gegenüber einer Meldung, daß der König von Sachsen der ehemaligen Kronprinzessin Laute getraut habe, ihre Kinder und ihren einzigen Gatten in Sachsen zu besuchen, erzählt die Münchener Zeitung...

Ein Räuber-Brünnen soll im Schloßgarten zu Erlangen errichtet werden, wo der Dichter 1826 bis 1841 an der Dödigstraße gewohnt hat.

Ein Schiff in Flammen. Der Dampfer 'Sibbia', der auf der Fahrt von London in Hamburg angekommen ist, traf in der Nordsee bei Hainförde auf einen Sturm...

Testaments-Ausführung. Der kürzlich verstorbene Direktor des Berliner Kupferstich-Instituts Friedrich Wippmann — ein gebürtiger Prager — hat testamentarisch anordnet, daß seine Leiche in Hamburg verbrannt und die Asche in Ruckhuck ins Meer geworfen werde.

Wieder ein Automobil-Unfall. Mit geradezu erschreckender Schnelligkeit vergrößert sich in diesen Tagen die traurige Chronik der Automobil-Unfälle. Jetzt wird gemeldet, daß ein von Trier nach Koblenz fahrendes Automobil in der Nähe des Industriehofes beim Ausbruch des Motors gegen einen Baum rannte.

Ein schwarzes Baumkind wird aus Berlin gemeldet: fünf Bauarbeiter, die in einem Kellergrube beschäftigt waren, wurden infolge Einsturzes des Gewölbes verhaftet. Einer der Arbeiter kam bei dem Einsturz ums Leben, ein zweiter wurde lebensgefährlich und die drei anderen wurden schwer verletzt.

Tollwütiger Hund. In Mittenheim (Oberlausitz) hat der Hund des Handelsmanns Reichert seinen achtjährige Tochter sowie zwei Nachbar-Kinder gebissen; der Arztmeister stellte fest, daß der Hund tollwütig war und vernichtet seine historische Fäuna. Die drei verletzten Kinder sind zur Impfung und Pflege nach Berlin gebracht worden.

Dippolds Überführung ins Zuchthaus. Als Montag vorabend der hiesigen kaiserlichen Dippold von Barmen in Begleitung eines Zivilstrafhofs in Bamberg eintraf, hatte sich am Bahnhofe eine nach Tausenden zählende Menge eingefunden. Als Dippold den Zug verließ, wurde er sofort erfaßt. Die Menge nahm eine drohende Haltung gegen ihn an, und trotz eines starken Aufgebots von Polizei und Gendarmen wurde der Säugling samt seiner Begleitung etwa 100 Meter weit in die Seite der Bahndammung hineingedrängt.

Aus eigener Unvorsichtigkeit hat sich der Nittergutsbesitzer v. Vriensitz in Mittenheim bei Zamer, einer der Führer der politischen Bewegung, erschossen. V. Vriensitz wollte in Gesellschaft seines Sohnes zur Jagd fahren. Als er mit seinem beiden geladenen Gewehren den Wagen besteigen wollte, fiel eines derselben um

und entlief sich. Die Schrotladung traf den linken Oberarmel und den Unterleib Vriensitzs, so daß bald darauf der Tod eintrat.

Wochenscheitler. Der Kaiserliche Hofmeister der Papierfirma Gismann u. Komp. in Prag verübte Wochenscheitler in Höhe von 550 000 Kronen. Geächtet sind 20 Firmen und einige Banken. Letztere sind angeblich geblieben.

Der Brand im Geleier Moor nimmt immer größeren Umfang an; alle in der Nähe des Brandes befindlichen Dörferchen mühten sich vergeblich, die Brände zu löschen. Bis jetzt sind 10 Menschen und zahlreiches Vieh verbrannt. Dem Grafen Julius Karolyi wurden durch den Brand 60 Gehöfte und 1000 Joch Weizen verbrannt.

Nach dem Weggang der Angehörigen der Kaiserin Katharina und der Kaiserin Maria in Paris ein nicht minder talentvolles Regiegehirn veranlaßt: den Metropolit der Kaiserin-Sängerinnen vom Monmartre. Um ihren Weggang einen größeren Preis zu verdienen, wollen sie zugleich auch weitwärts. Die sich an dem Wettbewerb beteiligenden Herren und Damen mühten auf dem Wege von Montmartre nach Saint-Gloud (am zarten) ein Lied zu schreiben, dessen „sujet“ ihnen dem Kaiserreich gegeben werden wird. Als Preise sind außer Kronen- und Goldmünzen auch — Lebensmittel festgesetzt.

Carnegies Friedensstempel. In Nouen wurde während des letzten internationalen Friedenskongresses eine Medaille angenommen, welche Carnegies für seine freigebige Unterstützung 6 Mill. Mk. für den Bau eines Friedens-Tempels und Friedensgerichtshauses im Haag zu senden. Es wurde jedoch vor einem belgischen Senator betont, daß im Augenblick kein Kapital vorhanden sei, um das Gebäude nach seiner Vollendung inzulassen, und man schlug vor, daß entweder Carnegies es leisten sollte oder daß die Nation für die Ausführung des Friedensstempels bestreuen sollten. Dr. Graf, der Carnegies Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Lage der Dinge gelenkt hatte, erhielt von diesem dem Befehl, daß er nicht geneigt wäre, die Nation des Privilegiums zu benutzen, zur Erklärung des Friedensgerichts beizutragen.

Das „Elektrophon“ in Kronenhausen. Ein Elektrophon ist in der Abteilung für Strafsachen im Middlesex-Hospital in London angebracht worden. Eine wohlhabende Dame hat die Kosten für die Anfertigung und die Wartung von vier Elektrophonen bezahlt, um ihren kranken nachgeliebten die Musikstücke in „Talks Theater“ oder die Symphonien in „Queen's Hall“ anhören. Am Sonntag können sie auch die Predigten von mehreren Londoner Kirchen hören.

Was dem römischen London. Aus London wird berichtet: Die Abtragung des Aquädukts-Bauwerks hat zur Entdeckung eines Stüdes der Mauer geführt, die die Römer um London gebaut haben. Die Mauer ist 15 Fuß hoch und 8 Fuß breit und besteht hauptsächlich aus Kalkstein und Sulfur-Stein. Sie hat sich gut erhalten. Es wurde jedoch beschlossen, daß sie niedergebret werden müsse, da sie quer unter dem Platz des neuen

Sitzungshauses verläuft. Unten in der Ausgrabung ist auch ein merkwürdiger Torweg aus Stein festgestellt worden, der, wie man glaubt, ein Teil eines unterirdischen Ganges bildete, der das im Jahre 1100 erbaute „Gate“ mit dem Keller in Verbindung setzte.

Selbst getödtet. Ein Bräutigam im Kraun wurde die Leiche des Veralteten der Sparfalle Anstalt, dem große Defraudationen zur Last gelegt wurden, aus dem Wasser gezogen.

Unterleibsleiden in Warschau. In Warschau grassiert seit kurzem der Unterleibsleiden in sehr starker Weise. Da die Krankheit in sämtlichen Stadtteilen in gleicher Stärke zum Ausbruch gelangt ist, so nimmt man an, daß die Krankheit durch ein schlechtes Funktionieren der Wasserleitung hervorgerufen ist. Die Zahl der Opfer ist beträchtlich.

Stiefel muß sein Leben. Seit unbestimmten Zeiten ist es in Südchina Mode, sich die Hände mit einem Lack zu schmieren, was eine wirksame Dural ist. Das Verfahren wird in der Jugend ausgeübt und erfordert eine zweimalige Behandlung, erst das Anlegen des Lackes und dann den Übergang zum entblößen der Hände. Dabei erfordert mehrere Tage schmerzlicher Behandlungen, während deren der Patient sich fast völlig der Nahrung enthalten muß. Die Schönheit verlangt eben überall auf der Welt Opfer. Jetzt ist man aber infolge der Verbreitung mit der europäischen Gesellschaft auf die Idee gekommen, daß ein blendend weißes Gesicht in einem Frauenmunde viel höherer Wert als die schönsten Zähne. Und nun geht es bei dem letzten Geschlecht im fernem Osten zum guten Ton, den Frauen die Schärze wieder zu nehmen. Das muß natürlich mit einem neuen Opfer erkant werden: die Hände werden mit einem gläsernen Messer abgekratzt.

Einwanderung in Nordamerika. Am Sonntag landeten im Hafen von New York 47 829 Einwanderer gegen 42 909 im gleichen Monat des Vorjahres.

Schnelle Justiz. John Alexander Davis, Prokureur und Senator der Stadt Zion bei Chicago, lehnte seinen Sohn Wirt, indem er ihn in Zion öffentlich vorsetzte. Der Sohn, Dr. jur. John Alexander Gladstone Davis, auch Gisch III. genannt, nahm die drei Oberen ruhig hin, denn als Doktor der Rechte mußte er, daß er sie nach dem in Zion bestehenden Rechte wohlverdient habe. Es war kein Ballspiel, denn die halbe Bevölkerung Zions zuschaute. In der Höhe des Gefechtes war Sam Peters den Ball dem Zweiten zu, anstatt dem Ersten. Darüber entwirrt sich der junge Dr. Davis. „Du verdammer Narr!“ rief er, „du bist nicht würdevoll.“ In Zion sind Fluchen und Schimpfen ebenso verboten, wie Pöbel, Schimpfen und Schimpfen. Nichts anderes der Leute des Westens ist ihnen unbekannt. Weil die Sache sehr heiß war und weil es so gewöhnlich ist, alle Dinge vom Tempel in einer Minute herbei zu holen, waltete seines Amtes.

Über den Prinzen Tuan, den einzigen Lenker der fremdenfeindlichen Bewegung in China, werden jetzt wieder allerlei Gerüchte verbreitet. So wird, wie der „Hankowische Post“, berichtet, erzählt, Prinz Tuan lebe nicht mehr in einem der weitesten Bergungsorte, sondern sei heimlich nach Peking zurückgekehrt und verdeckt sich in der chinesischen Hauptstadt unter mangelhafter Verkleidung. Als Bekräftigung der Wahrheit dieser Meinungen wird geltend gemacht, daß Prinz Tuan Sohn, der ehemalige Thronfolger Putsch, der schon vor längerer Zeit Peking verlassen hat, nach Peking zu seinem Vater zurückgekehrt sei, nach vor in Peking wolle; seine Aeltern habe jetzt seinen Neud mehr, da sein Vater so ebenfalls in Peking sei.

Gerichtshalle. In Berlin. Das Kammergericht hat darüber zu entscheiden, ob ein Wahlzettel als Berein zu erachten ist. Einige Welen aus Westfalen waren

angeklagt worden, sich gegen § 2 des Wahlgesetzes begangen zu haben. Hieran haben zwei von Berein, die eine Einweisung auf die Angeklagten, die andere die Berein der Wahlbereitschaften freizügig der Polizei einzuliefern. Die Angeklagten, die die Einweisung überlassen haben, wurden nicht mit der Bereinigung, sondern aus dem Bereinigung gesprochen, da von einem Berein ihre nicht zu sein könne, es handle sich lediglich um ein Wahlzettel, das in einer Wahlversammlung zum Zweck der Aufstellung eines Wahlzettelbuches gemacht worden sei. Die Bereinigung der Staatsanwaltschaft wurde jedoch vom Kammergericht die Bereinigung demüthigt und die Sache an das Landgericht zur anderweitigen Entscheidung zurückverwiesen. Ein Bereinigung von mehreren Bereinigung die dauernde Bereinigung von mehreren Bereinigung zur Bereinigung bestimmter, gemeindefreier Jücker Jücker: eine einige Dauer bereinigung Bereinigung zu haben. Unter dem Begriff Bereinigung fallen auch Bereinigungen, wie Kammer- und Aufsicht, die von Bereinigungen zur Ausführung von Bereinigungsbereinigungen gewählt werden und zu diesen Zwecken auf eine längere Dauer zusammenkommen.

Wegen ständigen Angriffs auf Boreinigung während des Winterfestes von Berlin, wurde der Reichsrat über die Bereinigung der Bereinigung zu fünf Jahre Befristung verurteilt.

Brennau. Eine Madonnenmutter erhielt vom hiesigen Schumacher die wertvolle Strafe. Die Wertvollere der hiesigen Madonnenmutter durch fortgesetzte furchtbare Mißhandlungen, aus der hätte Brennau den Tod ihrer fünfjährigen Stiefsohne Frieda herbeigeführt und auch drei andere Stiefkinder in entsetzlicher Weise verurteilt. Die Angeklagte wurde zu 10 Jahre Zuchthaus verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei. Auf der diesjährigen Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Braßau wurden wissenschaftliche Vorträge gehalten, von denen der erste und der letzte von ganz besonderer Bedeutung waren: Der erste von dem Breslauer Chemiker Leopold v. Siedler, in dem er über das Thema: „Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung, und gewisse in dem Ausdrucks, daß alles, was in der Natur geschieht, natürlich ist, und daß alles Unnatürliche dem Geiste von Unwissenheit und Phantasien entstammt.“ So darf auch die allgemeine Bildung nicht aus der Erlernung der Sprache hervorgehen, sondern aus der Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze. Der letzte Vortrag wurde von dem bekannten Professor Wehring über die Tuberkulose-Empfindung gehalten, und glaubt dieser bedeutende Forscher auf dem Wege zu einer wirksamen Bekämpfung der Tuberkulose zu sein. Wehring ist zwar der Ansicht, daß die Bakterien der Menschen- und Rindentuberkulose nicht völlig identisch sind, daß jedoch der Mensch durch Rindentuberkulose in hohem Grade infizierbar ist. Ferner erfolgt Infektion mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen dem Menschen und dem Säuglingsalter.

Vergeltung. Kriminalroman von A. v. S. a. n. (23) (23) „Nun? Sprich doch, mein Herzogen, was kante dich?“ „Ach, ich weiß es selber nicht so recht.“ „Soll ich es dir sagen?“ „Sie nicht.“ „In dein kleines Herzden war die Ahnung von dem großen, unsäglichem Wunder, das uns jetzt verbindet, eingetreten, — mit der plötzlich geborenen Hingabe, mit der du dich freiwillig an meine Brust schmiegest, hattest du dich mir unbewußt mit deinem ganzen Sein zu eigen gegeben. Du fühltest, daß du mit mir ganz angeschlossen, daß du mein feierst für Zeit und Ewigkeit!“ „Ja, das war's,“ lächelte sie. „Wäre ich damals so lebend gewesen wie jetzt, dann, Marjan, wäre ich dir in ungewinglicher Gewalt als dem Schatten gefolgt. Nun soll es so sein, du lieber, — lieber Mann!“ „Tage das noch einmal, — ganz so wie du es eben ausbrachst!“ „Du lieber, lieber — sie stotterte erröthend. „Nun wiederhole das Wort: du —“ „Du — ach, ich kann's nicht mehr!“ „Du liebe, liebe, kleine Frau,“ küßte er ihr mit innigem Tonfall in die kleine Ohrenschale. „Mein süßes, süßes Weibchen!“ — Sieht du, ich kann's! Was mich nun aber,“ fuhr er lächelnd fort, „mit dem armen, furchtbarlich behandelten Buppe gefehert?“ „D, die hebe ich mir zur Erinnerung an

den Tag an, an dem ich mich dir zu eigen gab.“ „Ja, die heben wir auf,“ küßte er begeisterten, und dann sagte er noch etwas — ganz leise — mit schelmischem Augenzwinkern, worauf sie ihn mit großen, erkannten Augen anstarrte und dann sehr ernsthaft nickte. Ja, ja der Ernst des Lebens war herangetreten, jetzt hieß es, sehr gegelt und vernünftig werden; sie nickte noch ein paarmal gedankenvoll vor sich hin.

Interessen begann an anderer Stelle die grauliche Hand der Vergeltung das Todesurteil über ein unschuldiges Haupt als größte Gräueltat für eine längst vergangene Schuld zu verhängen.

Der Richter und seine Gattin wollten sich mit dem durch die Nacht überstrahlten Bescheide nicht zutreiben geben. „Du sagtest vorher, daß Fräulein wäre dir augeregt erschienen, als du ihr die Nachricht brachtest, und bist übereugt, daß es nicht nur die aber das vielleicht schon vermisste Schmachstück war?“ „Nein, das kann es nicht gewesen sein; denn das Fräulein beachtete die Mitteilung gar nicht.“ „Als sie hörte, der Bagen siehe noch vor dem Hause, — da fürstete sie wie — wie —“ „Sehr augeregt hinaus,“ ergänzte Frau Adamska.

„Ja.“ „Du bist gut, Jaguscha; begib dich wieder in dein Kammer.“ Als das Mädchen hinaus war, wandte sich

Frau Adamska fragte an den Gatten. „Was ist dir zu diesem merkwürdigen Bericht? Die Mädchen müssen etwas miteinander gehabt haben. Anna muß mich aufklären.“

Anna entschlossen ging Frau Adamska an die Tür und pochte an. „Schläfst du noch nicht, Anna?“

„Nein, Mama,“ sang's gedünstigt zurück. „Du bist noch nicht zu Bett gegangen, Anna? Was ist hier vorgefallen? Sprich,“ mahnte sie ernstlich, als sie das blaße Mädchen, das angstvoll und besüßend dreinschaute, mit den Händen sah. „Du wartest ungezogen gegen Konstanze, sie verließ uns bei Nacht und Nebel; was ist geschehen?“

„O Mama, Mama!“ warf sich das Mädchen aufschreiend vor der Frau nieder. „O, verzehre ich, ich war gramlos, schlecht und ungehoram!“

„Was tatest du? Wehe!“ „Ich sagte — ich erzählte dir von — ihrem Unglück.“

„Welches Unglück schwüdest du vor?“ „Du bist ja — ein — ein Verbrecherin begangen habe.“

„Konstanzes Vater?“ „Wer sagte dir das?“ „Anna erzählte es mir in der Schule — schon vor Jahren — als Konstanze einmal bei uns zu Besuch wollte.“ „Ja, ich erinnere mich. Gehot ich dich nicht darüber zu fragen?“ „Aber dich aber nicht fragen nicht und nicht das Gefühl der Menschlichkeit bezug habe, dann müßte dies mein Gebot tun! O, Anna, du hast ein großes

Verbrechen begangen. Ich habe einen unehren Charakter in dir entdeckt, — das macht mich recht wütend.“

Die Frau wandte sich ab und verließ weinend das Zimmer.

„Mama!“ rief Anna heftigst hinter ihre drein. Das Schließen der Tür aber übertrieb diesen Jammeract.

Mit gerungenen Händen, die weiße Stirn auf den Tisch gestützt, verkehrte Anna regungslos, während er Chaos von dem gewaltigen Fortschreiten der Stern durchdringt, ihr gemartertes Minderer unter der Felle der Neue suchte.

„Sie kann mich nicht mehr lieb haben!“ wimmerte sie. Dann richtete sie sich auf und bildete verlor sich vor sich hin. — Wie wieder — I D, wie ichlicht, wie ichlicht bin ich!“

Wie war die Mama wieder zu verloben? dachte sie rathlos. Sie würde in ihrer Güte es sie nicht mehr lieben lassen, das sie gefehlt habe, aber ihr Vertrauen das empfand sie abnungslos — war hin, für immer verloren.

Nie wieder könnte sie ihr Dampf unbefangen an die Brust der süßen Mama legen, daß, daß, wie weiche Dind ihrer liebten, ihren Hände müßte sie brechen, sie die Linien, die leuchtigsten feinen feinen Hingab — um — um — ach, um das Gefühl des Reides. Sie wußte es recht, daß es der Reid gegen, dem sie gerathet geworden.

„D, wie ichlicht, wie ichlicht bin ich!“ wiederholte sie ächzend. „Wenn ich doch tot



Sonntagsblatt.

Ein Verfolger.

Menschen, Hunde, Wölfe, Füchse,
 Katzen, Marder, Miesel, Füchse,
 Adler, Kihu, Raben, Krähen,
 Jeder Hähcht, den wir sehen,
 Jeder auch nicht zu vergessen —
 Alles, alles, will ihn — fressen.
 v. Wildungen.



Ein verrufenes Revier.

Erzählung mit Illustrationen von R. Sydeking.

(2. Fortsetzung.)

Und wenn der Martin oft in der Arbeit innehielt und den lange gebeugten Rücken streckte, oder sich den perlenden Schweiß von der Stirn wischte, dann raunte ich ihm zu: „Net auslaf'n, Bua' schau, daß mer weiter komm'n und die 300 Dollars zusammenbringen, für die uns der Staat eine Farm gibt, dann sind wir frei und hab'n, was wir suchen!“ Dann haben wir weiter gearbeitet, bis der Abend hereinbrach und wir ins Blockhaus gingen zu den anderen. Da wurde dann gezecht und gespielt, falsch gespielt — „Card-sharpers“ nannte man die Kerle, die den Hinterwäldlern das sauer verdiente Geld wieder abholten —, und wir blieben so arm als vorher!

„Und eines Abends, als der Martin den einen beim Betrug im Spiel sahnte und das Messer zog, da schoß ihn der andere, ohne mit der Wimper zu zucken, über den Haufen.“

„Und ich stand allein im Urwald von Texas! Freilich war gleich ein halbes Duzend anderer Solzfäller hinter mir her, aber ich hatte von dem Leben genug, raffte das bisschen Geld, welches ich noch hatte, zusammen und wollte heim. — Heim! Nein, das gab's nicht, sagte ich mir, als ich auf dem Wege nach dem Dampfer war, ich hatte kein Heim mehr, ich wollte nicht öffentlich gezeigt werden, als die verrückte Broni, die in die Welt gezogen sei, um die Freiheit zu suchen, und sich dabei böß geirrt hatte, ich wollte nicht das Gespött meiner Dorfschwestern hören, und ich wollte vor allen Dingen meinen Eltern nicht mehr unter die Augen treten, denn daß die Mutter gestorben war, wußte ich damals nicht! — Nein, das war nichts, für mich gab es kein Zurück mehr,

mir vorwärts durfte ich schauen. So schloß ich mich einer Gesellschaft von Trappern an, die mich gern mitnahmen, weil ich ihnen den Kampf in Ordnung hielt. Lauter rohe, wüste Kerle, — aber mir war das recht, wenn nur zu Hause niemand von meinem Elend erfuhr! Und da hab' ich jagen und schießen gelernt, in Manneskleidern bin ich mit hinausgegangen, und schließlich hatte ich das Kommando im Kampf und es traute sich keiner, mir zu widersprechen.“



Die Kinder des Kronprinzen Ferdinand von Rumänien.
 (Text f. S. 386.)

„Den Winter über ging das gut, dann flog die Gesellschaft nach allen Richtungen auseinander, der suchte in einer Hafenstadt sein Brot, jener auf einer Farm, — aber keiner wollte mich durchfüttern. Ich probierte es noch eine Zeit lang, mir in einer kleinen Stadt auf ehrliche Art das Leben zu fristen, aber bald mußte ich mir sagen: „Broni, wenn du jetzt net bald nach deinen Vergen heimgehst, dann siehst sie nie wieder, — dann verkommt hier auf der Straße, wie so viele andere Weiber!“ —, und da lief's mir eiskalt über den Rücken. Ich glaub', so ehrlich hab' ich nie zum Himmel gebetet, als an dem Tag, wo mich eine französische Familie engagierte, um mich als Kindsmagd mit hinüber zu nehmen nach Europa, und wie ich da glücklich wieder ankam — heut' sind's grad 8 Tage —, da fuhr ich mit dem Lohn, den ich mir verdient hatte, so schnell ich konnte, heim!

„Aber da sah es traurig aus, Förster, die Mutter hatten sie begraben, ihr kleiner Hügel im Kirchhof war ganz vom Unkraut überwuchert. „So sollst' nicht ruhen, Mutter!“, sagte ich, und hab' ihr fein das Grab zurecht gepußt. Grad wie ich damit fertig war, kam ein Bruder



von den Benediktinern daher und fing an, mich auszufragen. Ob ich die Frau gekannt hätte, ob ich aus dem Dorfe sei, er habe mich noch nie in der Kirche gesehen.

Da fing mein Blut wieder an zu arbeiten, kaum hatte ich den Fuß auf den heimischen Boden gesetzt, — da ging's gleich wieder los mit dem Predigen und der Fürsorge, und trotzig wandte ich dem Manne den Rücken. Ich hatt's vielleicht nicht tun sollen, hatt' ihm vielleicht ruhig antworten sollen, aber wer zwei Jahre so gelebt hat, wie ich, der kann das nicht mehr vertragen. — Ich ging!

„Meine Großmutter, die alte Rainer, die du vielleicht kennst, Förster, saß daheim in ihrem Sorgenstuhl, halb erblindet. Wie ich ihr sagte: „Die Broni ist wieder da,“ da fing auch sie an zu jammern und zu lamentieren, von der Schande, die ich über das Haus gebracht hätte. — „Von den 10 Monaten Gefängnis vom Vater sagst aber nichts,“ unterbrach ich sie ärgerlich. Da hob die Alte erstaunt den Kopf und sagte: „Schau, Broni, man sagt alleweil, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und an deiner trotzigen Red' erkenn' ich, daß du das'elbe Blut hast, was deinen Vater ins Unglück brachte, und ich glaub', es wird das beste sein, wenn du zu ihm hingehst und sein Leben mit ihm teilst!“

„Ich war froh, wie sie mir gesagt hatte, wo ich ihn finden konnte, — zwei Stunden weit, über der Grenze, — und ich wanderte dahin. In Nacht und Nebel kam ich an. Weber mein Vater noch mein Onkel, der Steff, waren zu Hause, nur eine alte Frau wirtschaftete in dem verwahrlosten Heim.

„Wer bist denn?“ frug sie neugierig.

„Was geht's dich an?“ gab ich ihr zur Antwort. „Sag' mir, wo ich den Andreas Rainer finde!“

„Der ist über der Grenz', jagern!“

„Dank schön,“ — dann trollte ich davon.

„Wohin, — ich wußte es nicht. In der Tasche hatte ich noch zwei Taler, sonst nichts, als das, was ich hier auf dem Leibe trage. Was soll' ich beginnen, ziellos wanderte ich in die Nacht hinein, aufs Geratewohl. „Also jagern tut er doch noch,“ redete ich mit mir selbst, „das versteh' ich jetzt auch, da kann ich ihm helfen, vielleicht hat er seine Freund', wenn er's hört!“

„Weit hinten blinkte ein kleines Licht, darauf steuerte ich los, es war eine Sennhütte, dicht an der Grenze, wo ich als Kind oft war. Drin hauste, so lang's die Witterung eben litt, die Genzi, ein Weibsbild wie ein Kerl so stark, und sie sitzt da droben weniger wegen des Viehes, als weil ihre Hütte der Sammelpunkt von allen Wildschützen und Schmugglern ist, — und sie an denen ein schönes Stück Geld verdient. Schon seit zwanzig Jahren treibt sie das Geschäft, und wenn man irgend was heimliches erfahren will aus dem Wald oder von der Grenz, — die Genzi weiß es, denn in ihrer Hütt'n ist's sicher verhandelt worden, und wann sie dir traut, wann sie sicher ist, daß du nicht „pfeiffst“, dann erzählt sie dir auch schon dies und das, wenn auch nicht alles. Da ging ich hin und kimperte unterwegs als'mal mit den zwei Talern in der Tasche, — 's war so ein anheimelndes Geräusch — — —“

Sie hielt einen Augenblick mit ihrer Erzählung inne, und lächelte den Förster schelmisch an.

„— Weißt, Förster, so lang man noch Geld hat, und wenn's auch nur ein ganz kleines Bissl ist, verliert man den Mut net! — Wie mich die Genzi g'leh'n hat, hat sie erst einen lauten Schrei getan, als sei ihr der Teufel leibhaftig erschienen, dann aber ist sie mir um'n Hals gefallen und war ganz narrisch vor Freud'. No, Förster, — was wir da alles z'sammengeplauscht hab'n, dös verzähl' i dir vielleicht an andermal, heut' hab' i kein Lust net dazu, aber das eine will i dir doch sag'n, daß sie mir gleich gestanden hat, von wem der Wendland selig den Schuß kriegt hat. Giskalt ist mir's über'n Rücken numtergelaufen, wie ich den Namen von dem Schützen g'hört hab', die Hand hab' ich ihr vor den Mund g'halten und sie gebeten, mir weiter nichts davon zu erzählen.“

„Ah, ich erzähl' weiter mir, Broni,“ hat sie mir geantwortet, „i hab's halt nur so daher gered't, damit d' dir's

net zu sehr zu Herzen nimmst, wenn dein Vater dir die Tür vor der Nas'n zuschlägt, denn der is a rechter und echter Kump worden, und g'rad auf dich is er suchswild, weil er sagt, du seist an all dem Unglück schuld, und wann du net davon gelaufen wärit und deine Mutter eine bessere Pfleg' gehabt hätt', nachher wär' sie net gestorben und dann wär' er net verkommen. Döshalb hab' i's nu g'lagt, damit, daß d' der's net so z' Herzen nimmst, denn weißt', wenn man von 'nem ordentlichen und braven Vater verstoßen wird, das muß ein bitteres G'fühl sein im Herzen drinnen, — aber von so einem — — —“

„Und weißt, Förster, wann die Genzi erst a mal im Gang is mit dem Plauschen, nachher find't sie gar kein End' nimmer, und Gott weiß, wie lang sie noch weiter gered't hätt', — ich hab' fast gar net mehr zug'hört, sondern immer nur an das denken müssen, was sie mir von meiner Mutter ihrem schellen Tod erzählt hat, — wenn net auf einmal jemand an den Fensterladen getupft hätt'. Da is sie aufgestanden und hinausgegangen, und gleich darauf kam sie wieder herein mit meinem Vater, meinem Onkel und noch zwei anderen Schützen, die g'rad bei dir einen Girsch geschossen hatt'n — — —“

„— Einen Girsch, — bei mir?“ schrie der Förster dazwischen. Es war das erstemal, daß er sie unterbrach.

„Ja, freilich, — ja, was glaubst denn, die schießen dir manches Stück vor der Nas'n weg, das weißt ja selber, so gut wie ich! No, laß uns net davon reden jetzt, ich muß machen, daß ich mit meiner langen Geschicht' zu Ende komm'.“

„Wie mein Vater in die Tür 'neingetreten ist, hat er mich wohl net gleich erkannt, denn ich hab' mit dem Rücken gegen's Licht gestanden, aber grad' erschrocken bin ich, wie er ausgehaut hat! Das G'sicht hat er geschwärzt g'habt und die Kleider haben ihm halb zerfetzt vom Leib heruntergehängt, halb betrunken war er auch, — es hat mir fast das Herz abg'dreht, denn er war ja doch mein Vater!“

„Grüß Gott, Vater!“ hab' ich dann mit Zittern und Zagen gesagt und hab' ihm die Hand hingestreckt.

„Vater?“ hat er g'schrie'n, und das Weiße im Auge ist ihm aus dem schwarzen G'sicht herausgetreten, „der Satan ist dein Vater, und wenn d' net auf der Stell' machst, daß d' hinaus kommst, darn fährt dir meine Kugel durchs Hirn, du dreimal gottverdammtes Weibsbild du . . .“

„Da aber ist in mir das gleiche Blut aufgeballt, was auch in seinen Adern fließt. G'rad auf hab' ich mich vor ihn hing'tellt und ihm star in die Augen geschaut. „Und wann d' mich umbringst, so magst es tun, deshalb bist du doch immer mein Vater, und ich hab' ein Recht, dich so anz'reden. Erst war der arme Wendland schuld an all dem Glend, und nun bin ich's, — von dir sagst aber kein Sterbenswörtel!“

„Die Stimm' is mir im Hals erstickt, wie ich das heraus hatt', und es war ein Glück für mich, daß die drei anderen Männer schnell dazwischen sprangen, denn sonst hätt' er mich kalt gemacht. Schnell hat mich die Genzi vor die Tür gebracht und mir zugerant, ich sollt' mich irgendwo in der Nähe verstecken und wiederkommen, wenn sie weg wären, um die Nacht bei ihr zu bleiben.“

„Und wie ich da draußen hinter der Dornhecke gehockt hab' und das Fluchen und Schimpfen drin gehört, da hab' ich mir gesagt: „Gut, Vater, ich will net wieder die Schuld sein an einem neuen Familienunglück, ich will dir das Jagern verzeihen und dir zeigen, wie man von der Arbeit lebt, und in der Stund' hab ich geschworen, zu dir her zu gehen, Förster, und dir zu helfen, daß du die Wildschützen los wirst im Nebier. Wenn sie merken, daß du ihnen überlegen bist, daß alle ihre Miß' umsonst ist, dann geben sie's auf, denn dann haben sie nichts zum Leben, und sie sind gezwungen zur Arbeit. Als sie dann weg waren, bin ich hinein zur Genzi, hab' sie gefragt, ob sie mir Unterschlupf geben will, wenn ich ihn brauch', und dann bin ich hergelaufen, fast zwei Stunden weit zu dir, Förster! Und jetzt, wo ich dir alles erzählt hab', frag' ich dich nochmals: Glaubst du mir und willst du meine Hilfe annehmen?“

Erschöpft lehnte sie sich in den Stuhl zurück und schloß die Augen.

Der Förster tat einen langen Zug aus seiner kurzen Pfeife, dann erfaßte er ihre Hand.

„Ja, Broni, ich glaub' dir, und ich nehm' deine Hilfe gern an! Aber kein Mensch darf etwas wissen von unserem Bund, sonst ist's mit meiner Stellung hier aus und wir erreichen gar nichts. Also das mußt du mir erst versprechen —“

„Ich glaub', davon brauchen wir net lang zu reden, denn wenn jemand erfähr', daß ich's mit dir halte, dann hätt's ja gar keinen Zweck gehabt, daß ich überhaupt her kommen wär'.“

„Also, Broni, nun mach' dir's bequem, isz und trinkt etwas, denn du wirst Hunger haben; viel hab' ich nicht im

Saus, aber was ich hab', das ist dein. Und dann wollen wir in aller Ruhe überlegen, was zu machen ist, denn den Kerlen muß ich's Handwerk legen, so wahr ich Steiner heiß'!“

Erst früh am nächsten Morgen verließ Broni die Försterei, um zur Cenzi zurückzukehren, bei der sie wohnen wollte. Nur des Nachts sollte sie den Förster besuchen oder draußen im Walde an einer heimlichen Stelle mit ihm zusammenkommen; an einem kleinen Kreuz im Forstorte Schachen wollten sie Bettel verstecken, wenn sie sich Mitteilungen zu machen hätten. Auch ein Gewehr gab ihr der Förster mit, „man kann nicht wissen, wozu du es gebrauchen kannst“, meinte er.

Wie der Förster allein war, sann er lange über das nach, was er in dieser Nacht erlebt hatte.

(Schluß folgt.)

Im Dohnenstiege.

Von Marie Stahl.

Holla! Kamenz, seid Ihr fertig? Kamn's losgehen?“ rief ein junger Bursch im Jägerleid, an das Fenster beim Forst- und Hegemeister der großen Wäldungen von Bolechobiz, an der schlesisch-polnischen Grenze, klopfend.

Ein grabärtiger Förster trat gleich darauf aus der Tür der kleinen Försterei, die einen Büchenschuß vor dem Dorfe lag. — „Alles parat, junger Herr. Und wenn Sie eine kleine Abigung in der Jagdtasche haben, wird es Ihr Schade nicht sein. Im Dohnenstiege kann sich auch unereins müde laufen, und Sie kommen vom Stadtplaner und von den Lehrbänken, wo man unsere Wälder nur vom Hörensagen kennt.“

„Für alles bestens gesorgt, kommt nur, Forstmeisterchen!“ rief der angehende Studiosus, Klaus von Werfenthin, der als glücklicher Neuling die schöne Herbst- und Jagdzeit bei seinem Großvater, dem Baron von Ezerbin auf Bolechobiz, zubrachte. Heute wollte er mit seinem Freund, dem alten Förster Kamenz, auch einmal in den Dohnenstiege auf den Krammetsvogelzug. Es war ein heller Novembertag, dessen blaßblauer Himmel und weiche Luft noch einmal das Nahen des Winters vergessen ließ. Meilenweit dehnte sich der Rieserwald bis zur polnischen Grenze, und man konnte stundenlang wandern, ohne einer Menschenseele zu begegnen und etwas anderes zu hören, als das Säusen des Windes in den Fichtentronen, das Klopfen des Spechtes oder zur Sommerzeit den Ruf des Kuckucks. Jetzt war es der harte Schrei der Wandergänse hoch oben aus den ziehenden Wolken, der das Nahen des Winters kündete.

Kaum hatten die beiden Jäger den Waldesjaum überschritten, so umging sie die große Einsamkeit und Ruhe des windstillen Reviers. Und sobald die endlosen Reihen der Fichten, schlank und gerade wie Mastbäume, sich hinter ihnen und um sie her zu einer lebenden Mauer zusammenschlossen und der letzte Lichtstreifen des Horizontes zwischen den Stämmen erlosch, war es, als ob eine Tür hinter ihnen zusiele, die sie von allem Leben und Sein draußen trennte. Sie waren in einer anderen Welt, die ein anderes Licht, andere Farben, andere Luft und eine andere Sprache hatte, als die Welt des freien Feldes und der Menschwohnungen. Silbergrau im Schatten, flammten die Stämme wie Feuersäulen, wo die Sonne sie traf, und kein Königspalast auf Erden hatte einen Teppich aufzuweisen, so schwellend weich, so farbenprächtigt, wie der von Moos, Pilzen und Beerenkraut durchschossene Nadelteppich zu ihren Füßen, den die Jahrzehnte gewoben.

In tiefen Zügen atmete der junge Mann den herben, starken Garzgeruch der Luft und plauderte fröhlich mit seinem Begleiter, der im Laufe seines langen Lebens den Bäumen seines Waldes ähnlich geworden war, mit dem rotbraunen, gefurchten Gesicht und der grauen, knorrigen Gestalt.

„Jetzt Achtung, junger Herr, hier fängt der Dohnenstiege an,“ sagte er endlich und wies auf eine bogenförmige

Sprangrute, die in Manneshöhe an einem Fichtenstamm angebracht war. In der Mitte hing ein Büschel roter Ebereschenbeeren zwischen zwei Schlingen aus Pferdehaar, sodaß ein Vogel, der von den Beeren naschen wollte, unfehlbar den Kopf durch eine der beiden Schlingen stecken mußte. Und in neun von zehn Fällen würde er im Davonfliegen die Schlinge zuziehen, um an diesem Galgen seine Nachhaftigkeit oder seinen Hunger zu büßen.

Zu Abständen von zwei zu drei Bäumen waren diese Sprangruten an den Stämmen zu sehen, auf ganz schmalen Fußspaden, die durch den Wald kreuz und quer wie die Gänge eines Zergartens geholt waren, dort wo der Wald noch Unterholz hatte, denn die Krammetsvögel fallen am liebsten in das Dickicht.

Es dauerte eine Weile, bis die beiden Jäger den ersten Vogel fanden. Oft hingen die kleinen Leichen Baum bei Baum und dann in langen Zwischenräumen kein einziger.

„Sie kommen immer in Schwärmen,“ sagte Kamenz. „Warten Sie nur, Junker, bis die Dämmerung fällt, dann werden unsere Jagdtaschen sie nicht alle halten können.“

Die beiden Männer mußten auf den engen Pfaden hintereinander gehen, und es wollte Klaus scheinen, daß sie immer im Kreise herumgingen und stets denselben Weg wiederholten, so vollkommen glichen diese Waldstiege einer dem anderen in ewig gleich bleibender Monotonie. Die Spannung auf die Beute erhielt sein Interesse wach, aber nachdem sie zwei Stunden gewandert waren, ohne daß die Szenerie sich eine Spur verändert hätte, verstümmte allmählich sein munteres Geplauder.

„Hier würde ich in meinem Leben nicht wieder allein herausfinden!“ rief er endlich mit einem eigentümlichen Gefühl von Beklemmung.

„Glaub's wohl, glaub's wohl,“ nickte der Alte, „wollte Ihnen nicht raten, es allein zu versuchen. Meinem Großvater selig hat es fast das Leben gekostet, als er noch ein junger Bursch war.“

Klaus fragte lebhaft nach den näheren Umständen dieser Begebenheit.

„Warten Sie, Junker, in einer halben Stunde sind wir auf der Waldblöße bei der Muttergotteskapelle, dort wollen wir Beiser machen, und ich erzähle, wie es sich zugetragen,“ vertröstete der Förster.

Das Sonnenlicht war langsam zu den Wipfeln der Bäume hinaufgestiegen, als sie die Waldblöße erreichten. In einer Niederung, von Ginster und Brombeergestrüpp umgeben und fast zugewachsen, stand dort eine roh aus Holz gezimmerte, kleine Kapelle. Auf ihrem primitiven Altar, den ein paar alte Immortellenkränze, verwelkte Sträuße und geweihte Kerzen schmückten, befand sich ein in grellen Farben gemaltes Bild. Es stellte einen der schmalen Waldpfade dar, auf denen sie eben gekommen, im Vordergrund einen Jägerburschen und ein weibliches Wesen, im Gewand einer Bäuerin, das einen Heiligen schein hatte und dem jungen Mann den Weg zu weisen

schien. Maus erriet den Zusammenhang, fragte aber, was dieses Bild zu bedeuten hätte.

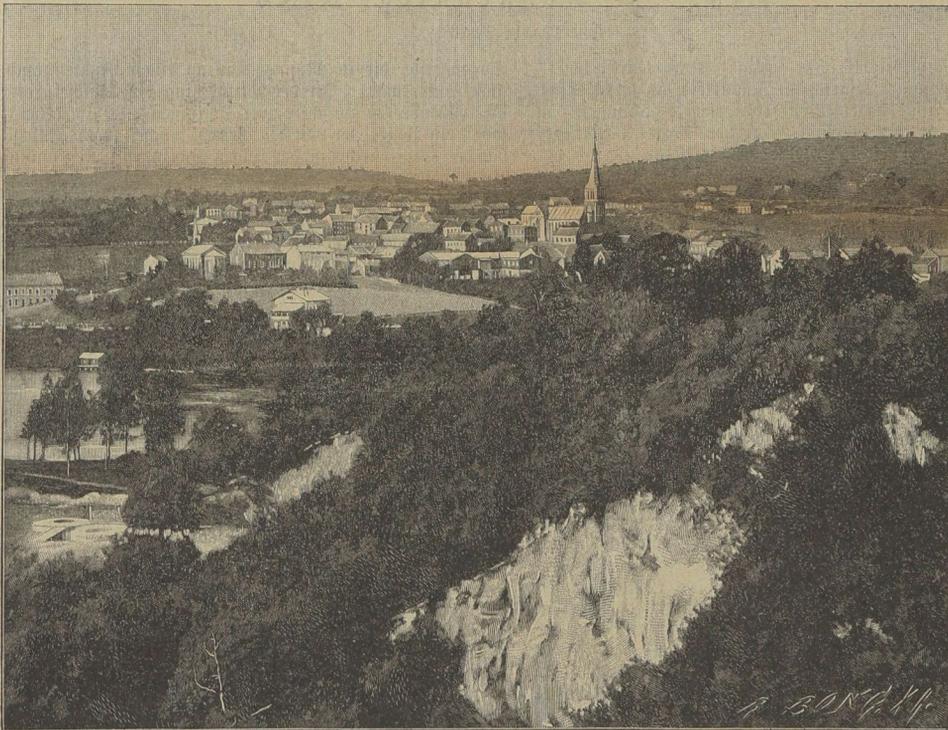
Der alte Förster begann aber erst mit seiner Erzählung, als sie sich in einer kleinen Erdbertiefung, der Kapelle gegenüber, gelagert und das Wespertrotz aus den Jagdtaschen geholt hatten. Der Thymian und das Preiselbeerfraut, die immer noch mit kräftigem Grün den Sandboden bedeckten, würzten die Luft, und hie und da leuchteten noch scharlachrote Fliegenpilze aus dem Moos. Hoch oben, im bläugoldenen Licht des Äthers, zog ein Habicht seine stolzen Kreise, und tief im Herzen des Waldes, der wie eine Wand die Richtung einhegte, tönte der Schrei des Säbers.

„Es ist eine alte Geschichte, und das jetzige Geschlecht kennt sie nur vom Hörensagen,“ begann der Förster, der selbst die Siebzig überschritten hatte. „Im Schlosse von Volechobiz hängt jetzt noch ein Bild von der schönen Wlasta von Szerbin, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts

Gott allein und der Wald, aber der Wald hat es nicht vertragen. Der Förstersohn soll gar stolze, ehrgeizige Träume gehegt und sich schon als Gemahl der Baronesse v. Szerbin und als Herr im Schlosse gefühlt haben. Da kam zur Jagdzeit ein junger polnischer Edelmann nach Volechobiz, der ein sehr reicher und großer Starost war. Die schöne Wlasta muß gerade mit ihrem Liebestraum zu Ende gewesen sein, und es fiel ihr zur rechten Zeit ein, daß es ein anderer Ding sei, als Gräfin am russischen Kaiserhof zu glänzen, als zu Hause Frau Ramenz zu werden.

Und als der Bruno eines Tages unbequem wurde mit Mahnen an alte Versprechungen, schützte sie den Zorn ihres Vaters vor. Wenn ihm sein Leben lieb wäre, solle er sich im Bereich des Schlosses nicht mehr sehen lassen. Im Dohnenstiege wollte sie ihn am folgenden Tage an einer bestimmten Stelle, die sie näher bezeichnete, treffen.

Sie kannte den Volechobizer Dohnenstiege, aber Bruno



Allenberg in Moresnek. (Text s. 334.)

gelebt haben soll. Sie war die einzige Tochter Ihres Herrn Vorfahren und viel begehrt von schlesischen und polnischen Kavaliern. Aber sie war wie die Prinzessin im Märchen, die alle Freier mit langer Nase fortschickt. Sie ritt und jagte lieber in den Wäldern und ging auf den Fisch- und Vogelzug, als daß sie fein fittsam die Hausfrau gespielt und Kinder gewiegt hätte.

„Da geschah es, daß mein Großvater, Bruno Ramenz, dessen Vater Forst- und Hegemeister beim Herrn v. Szerbin war, wie ich es heute bin, vom Auslande heimkehrte. Die Wanderlust hatte ihn jahrelang umhergetrieben, er hatte vieler Herren Länder gesehen und auch unter fremden Fahnen gedient. Die Heimat war ihm fremd geworden, aber er soll ein feiner Bursch gewesen sein, der die Augen aufgemacht draußen in der Welt und viel gelernt hatte.

Es dauerte nicht lange, so mußte er mit dem schönen Fräulein von Szerbin reiten und jagen, und die Leute sagen, sie hätten sich dabei etwas zu tief in die Augen geschaut. Einen kurzen Lenz und einen Sommer währte die Freude, und was zwischen ihnen gewesen, das weiß

Ramenz kannte ihn nicht. Ohne Arg lief er in seine verschlungenen Kreuz- und Querspfade, aber hinaus fand er nicht wieder. Er fand auch nicht den begehrten Baum und das Fräulein von Szerbin erst recht nicht.

Sie sagen, er sei vierundzwanzig Stunden im Walde gewesen, in der Irre, da sei ihm ein Licht aufgegangen, daß die stolze Wlasta sein Verderben gewollt, denn sie mußte wissen, daß ein Fremder sich nie allein in diesen Irrpfaden zurechtfinden konnte. Er erkannte seine Täuschung, und die Liebe starb in seinem Herzen. In der Not seines Herzens warf er sich auf die Kniee und flehte um Hilfe vom lieben Gott. Mit neuem Mut ging er weiter und erreichte diese Lichtung, und auf der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, fand er ein altes Frauchen, das Beeren suchte.

Sie habe gar seltsam helle, liebevolle Augen gehabt und sich des Weges kundig gezeigt. Sie ging mit ihm und führte ihn in wenigen Minuten zum Waldesraum, der doch stundenweit entfernt war. Und als er ihr danken wollte, war sie verschwunden.



„Und eines Abends, als Martin den einen beim Betrug im Spiele faßte und das Messer zog, schoss ihn der andere, ohne mit der Wimper zu zucken, über den Haufen.“
Originalzeichnung von Hugo Friedrich zu der Erzählung „Ein verruchenes Revier“ von H. Hodeling.

Da mußte er, daß die heilige Jungfrau selbst sich seiner erbarmt hatte, und ihr erbaute er später mit eigenen Händen diese Kapelle.

Im Schloß war Tanz und Lustbarkeit, als er heimkehrte, man feierte die Verlobung des Fräuleins mit dem polnischen Grafen. Mein Großvater ging wieder in die Welt hinaus, aber Wlasta von Szerbin starb noch selbigen Jahres als Braut."

Der alte Förster tat den letzten Schluck aus der Jagdflasche. Die Abendsonne streifte die Wipfel des Waldes mit purpurnem Schein, und aus den Stämmen stieg leise und gespenstisch die Dämmerung.

Klaus von Werfenthin suchte und fand noch selbigen Abends das Bild der schönen Wlasta im Schlosse seines Großvaters. Ein süßes, schmales Gesicht mit stolzen, befehlenden Augen...

Ein herrenloses Stückchen Erde im Herzen Europas.

(Bild I. S. 332.)

Kürzlich erhielt ich eine Postkarte (natürlich mit Ansicht): „Grüß aus Altenberg, (Moresnet neutre).“ Die Vorderseite zeigt als Kuriosum eine Frankierung mit einer deutschen 5-Pfennig- und einer belgischen 5-Centimes-Marke: die Karte kam aus dem Neutralgebiet von Moresnet, jenem seltsamen, herrenlosen Ländchen, das keinem gehört und doch nicht frei ist, von Belgien und Preußen gemeinsam verwaltet wird und keinem von beiden Vorteile bringt. Vor kurzem machte es durch seine Spielhölle, die jetzt aber wieder geschlossen ist, von sich reden.

Altenberg oder Neutral-Moresnet (im Gegensatz zu den ganz in der Nähe liegenden Dörfern Belgisch-Moresnet und Preußisch-Moresnet so genannt, wie die beiden offiziellen Namen lauten, führt im Volksmunde noch einen dritten, nämlich Kelmis, eine Bezeichnung, die von dem dort gefundenen Mineral Galmei herzuleiten ist, das im Patois dieser Gegend „Kelme“ genannt wird. Dieser stolz drei Namen führende Flecken ist der einzige des ganzen Neutralgebietes, sofern man nicht etwa Gruppen verstreut liegender Gehöfte als Dorf bezeichnen will. Freilich mehr Driehaften hätten auch schwerlich Platz in diesem Miniaturstaat; denn seine ganze Fläche beträgt nicht mehr als 337 Hektar, seine Einwohnerzahl erreicht nicht 4000. Das Gebiet hat die Form eines spitzwinkligen Dreiecks. Die Schenkel des spitzen Winkels sind der westliche 5½, der östliche 4 Kilometer lang, die nicht ganz gradlinige Basis 2 Kilometer. Die Spitze des Dreiecks liegt in demselben Punkte, wo schon drei Staaten, nämlich Preußen, Belgien und Holland zusammenstoßen, die Basis wird von der Nahe mit Lüttich verbindenden Chaussee gebildet.

Die erste Frage, die sich einem jeden aufdrängt, ist die nach dem Ursprung des sonderbaren herrenlosen Zustandes dieses winzigen Ländchens. Die Antwort ist nicht einfach.

Die augenblickliche Sachlage datiert seit 1815. Nachdem Altenberg vorher zu Österreichisch-Holland gehört hatte, kam es 1795 an Frankreich und bildete nunmehr die Nordost Ecke des Departements des Durthe, d. h. den damaligen Kreis Avel. Als nach dem Sturz Napoleons 1815 der Wiener Kongreß zusammentrat, um die durch den Imperator verschobenen Grenzen Europas wieder zurecht zu rücken, da hieß es unter anderem auch, dies Departement, und zwar speziell den auf der Grenze zwischen Preußen und Holland liegenden Kreis Avel unter die beiden Mächte zu teilen.

Im Schlußakt des Kongresses besagt nun Artikel 25, die Nordostspitze des Kreises Avel solle durch eine bestimmte Linie abgetrennt und zu Preußen geschlagen werden. Verfolgt man die vom Kongreß angegebene Richtung der Linie, so ergibt sich, daß sie unter anderem auch Altenberg für Preußen abschneidet. Weiter besagt aber in demselben Schlußakt Artikel 66, der sich mit dem Gebiet des damaligen Holland (jetzigem Belgien) befaßt: es solle zu Holland der größte Teil des Kreises Avel gehören, bis auf ein kleines Stück, das eine von Süden nach Norden gezogene Linie zu Gunsten von Preußen abtrennen solle. Soweit lägen die Verhältnisse klar, wenn nur die beiden genannten Linien die Liebeshörigkeit hätten, miteinander übereinzustimmen. Allein hier haben wir die Schwierigkeit: die zuletzt erwähnte Linie ist nämlich ein gut Stück weiter nach Osten geschoben, als die erstgenannte, mithin fällt nach § 66 ein Gebietsteil zu Holland, der durch § 25 schon Preußen zugesprochen war; in der Mitte eben dieses doppelt vergebenen Stückes liegt Altenberg. Dieser

Fehler des Kongresses, der offenbar auf schlechtes Kartenmaterial zurückzuführen ist, trat erst dann zu Tage, als die preußischen und holländischen Landmesser die Grenze festlegen wollten. Jede der beiden Parteien verteidigte sich natürlich auf den ihr günstigen Paragrafen des Schlußaktes und verlangte den Besitz Altenbergs. Nach verschiedenen fruchtlosen Streitigkeiten einigten beide Länder sich endlich dahin, je ein Stück des strittigen Gebietsteiles ihrem Reich einzuverleiben und in der Mitte ein genau begrenztes neutrales Gebiet zu lassen, das von beiden verwaltet, aber von keinem militärisch besetzt werden sollte. Dieser damals provisorisch im Juni 1815 geschlossene Vertrag existiert heute noch und mit ihm die Neutralität von Altenberg-Moresnet, wenn auch später Belgien an die Stelle Hollands getreten ist.

Was die produktive Tätigkeit Moresnets angeht, so liegen am Südwestende des Neutralgebietes umfangreiche Galmeiwerte, die, wie schon erwähnt, dem Orte seinen dritten Namen, Kelmis, verliehen haben. (Galmei nennt man das Mineral, aus dem durch einen Hochofenschmelzprozeß das Zink gewonnen wird.) Als die erste französische Republik die Landschaft besetzte, wurden diese Minen zum Nationaleigentum erklärt. Indessen schon 1805 verpachtete man sie für die lächerliche Summe von 40 500 Franks. Bald darauf wurde ein sonderbares Gesetz erlassen, des Inhalts, alle Pächter von Staatsminen sollten in deren ausschließlichen Besitz eintreten. Der Pächter von Altenberg weigerte daraufhin die weitere Zahlung der Pacht. Das half ihm aber aus seinen Schulden nicht heraus, seine Minen wanderten an seine Gläubiger und wurden von diesen gemeinsam ausgebeutet, ohne daß das französische Kaiserreich einen Sou Pacht erhielt. Es folgten der Sturz Napoleons, der Wiener Kongreß und der Übertritt Altenbergs unter die gemeinschaftliche Verwaltung Preußens und Hollands; beide Staaten beschloßen 1821, die seit 1812 rückständige Pacht einzufordern. Natürlich weigerten sich die Pächter hartnäckig, und so kam die Streitfrage vor das Tribunal zu Lüttich, dem sie Beschäftigung gab bis zum Jahre 1830. Ehe aber die Entscheidung gefallen war, erfolgte die belgische Revolution, die zur Folge hatte, daß Belgien an die Stelle Hollands trat. Damit änderte sich die Sachlage sofort zu Gunsten der Pächter; denn die belgische Regierung verzichtete sowohl auf die rückständige Pacht, wie auf deren Weiterzahlung in Zukunft. Preußen blieb dabei, sie einzufordern, sah sich aber entwandert durch die Neutralität des Ländchens, die von belgischer Seite unterstützt wurde. Es mußte zusehen, wie die Pächter die reichen Minen ausbeuteten, ohne einen Pfennig Abgaben zu zahlen. Im Jahre 1837 übernahm eine französisch-belgische Aktiengesellschaft den Betrieb, den sie bis heute fortgeführt hat.

Es ist wohl zweifellos, daß es nicht das winzige Territorium an sich ist, das diesem neutralen Zustand bis jetzt Dauer verliehen hat; wir haben den Grund lediglich in der Existenz eben dieser Bergwerke von Altenberg zu suchen, deren reiche Einkünfte jeder der beiden Staaten sich selbst sichern möchte.

Eisenbahnlinien verbinden Altenberg mit den Hauptstädten des Kontinents, ein reges industrielles Leben herrscht im Orte selbst und dennoch ein herrenloses Stückchen Erde, im Herzen Europas, — ein Kuriosum der Geographie, ein drolliger Druckfehler im Buche der Weltgeschichte.

E. P.

Immortelle heißt die Blume,
Die aus dürrer Sande sprießt,
Gleich der Liebe, die ein Wunder
In des Lebens Döe ist.

Fürs Haus.

Immortelle heißt die Blume,
Deren Farbe nicht verdirbt,
Gleich der echten, rechten Liebe,
Die nicht altert, die nicht stirbt.

© trockne diese Träne nicht!

Trockne diese Träne nicht,
Die dir im Auge schimmert,
Der Perle gleich, die rein und licht
Im Kelch der Rose flimmert!
Die Liebe war's, die sie gebar,
Der sel'ge Schmerz der Liebe;
Drum schimmert sie so wunderbar —
Ach, daß sie ewig bliebel!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so hell —
Näch rührt ihr flüchtig Leben,
Ach daß, was aus so heil'gem Quell
Geflossen, muß verschweben,
Doch, was der reinsten Seele Schacht
Entblühte, schmerzummittelt,
Mit seines Glanzes Wunderpracht
Verschwindet und vertritt!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so klar
In deinem Aug, dem blauen,
Und immer lockt mich's wunderbar,
In ihren Glanz zu schauen!
Du schonst der Perle sonst, die licht
Im Kelch der Rose flimmert —
© trockne diese Träne nicht,
Die dir im Auge schimmert!

Robert Hamerling.

Sartgefühl.

Angeborenes Sartgefühl ist unter allen Gaben, die ein gütiges Geschick dem Menschen mit auf den Lebensweg geben kann, eine der schönsten und für das ganze Dasein bedeutendsten. Es ist eine herrliche Eigenschaft, die auch jedem Manne wohl kleidet, aber für eine Frau unentbehrlich ist.

Wer sartfühlend ist, wird niemals Anstand und Sitte verletzen, sich in jeder, auch der schwierigsten Lage passend zu benehmen wissen und mit Sicherheit stets das Richtige treffen.

Sartgefühl ist ein gewisses inneres Gefühl, eine Art Trieb, der uns veranlaßt, so und nicht anders zu handeln. Dieser Trieb muß gepflegt und teilweise erzogen werden, wo er nicht vorhanden scheint; er schimmert in jeder Frauenseele und es bedarf nur des richtigen Vorbildes und sorgfamer Entwicklung, um ihn überall zur schönsten Blüte zu treiben.

Das wahre Sartgefühl ist nicht nur im gesellschaftlichen Verkehr angenehm und von großer Bedeutung, sondern fast noch mehr im täglichen Leben, in der Familie, wo das feste Zusammensein, die Gemeinschaft der Interessen, der zwinglose Verkehr zarte, rücksichtsvolle Begegnung zur Lebensbedingung macht. Meinungsverschiedenheiten sind unvermeidlich, aber immer soll bei einem Streite der Ehegatten so viel Gefühl vorhanden sein, daß jedes Mißverständnis zwischen ihnen, besonders aber ein ernstes Zwist, unter allen Umständen vor fremden Augen verborgen bleibt. Nie darf sich eine Frau so weit vergessen, über die inneren Vorgänge ihres Gelebens mit anderen, und seien es ihre die nächsten Angehörigen, zu sprechen oder gar über ihren Mann zu klagen. All die kleinen Nörgelchen des täglichen Lebens, welche im ganzen von geringer Wichtigkeit

sind, aber durch häufige Wiederkehr wie Nadelstiche wirken, gegen die man machtlos ist, werden einzig und allein durch eine gebildete und sartfühlende Frau allmählich überwunden, ausgerottet und, wo dieses nicht angeht, doch in der Art ihres Einflusses so abgeschwächt, daß die Unannehmlichkeit kaum noch empfunden wird. Das Sartgefühl der Gattin ist, die Grundlage ihres wie ihres Gatten Glück, sie wird niemals etwas Verleidendes, ja auch nur Unfreundliches sagen oder tun, sondern als guter, liebevoller Genius nur Frieden und Behagen um sich verbreiten.

Die Natur hat der Frau ein größeres Sartgefühl verliehen, als dem Manne, weil auf ihr das Glück der Ehe und des Hauses vorzugsweise ruht und die ganze Gestaltung desselben ihrem Takte obliegt; die Frau ist es, die in der Ehe die Grundlagen des Glückes der Familie schaffen und fördern muß. Ihrem sanften, wohlwollenden Einfluß bleibt es vorbehalten, dem Gatten das richtige Sartgefühl, das man bei Männern oft schmerzlich vermisst, durch ihr Wesen und Handeln nach und nach so zum Bewußtsein zu bringen, daß er unmerklich selbst sartfühlend wird, und dadurch das schöne Beispiel, das ihm beständig vorsteht, seine rauhere Natur veredelt. Im täglichen, aufreibenden Getriebe mit Verdrießlichkeiten und Nörgereien heiter und ruhig den richtigen Weg zu gehen, unbeiträt das im Augenblick Nützte zu leisten, mit Sanftmut und innerem Frieden das Unvermeidliche tragen, jedem Liebreich begegnen und fröhlich jedes harmlose Vergnügen fördern und genießen, das erfordert wirkliches Sartgefühl. — Die Aufgabe ist oft sehr schwer, wird aber von jeder wirklich gebildeten Hausfrau und Jung gefordert, denn in ihrer freudigen Erfüllung ruht allein der Zauber edler Weiblichkeit!

© Zu Tisch.

©ut Gericht — schlichtes Gericht.

Griekknopf. Ein halber Liter Griek wird mit ebenso viel kochender Milch angerührt, 4 Eier darunter gemengt, etwas Salz dazu getan und 6 in Würfel geschnittene, fett geröstete Milchbrote darunter gerührt. Eine mit Butter bestrichene Serviette wird mit der Masse gefüllt, die Serviette nicht allzu knapp zugebunden, damit der Teig Platz zum Auseinandergehen hat, in einen Topf mit kochendem Wasser gelegt und eine gute Stunde gekocht. Gefochte Birnen, Zwetschen oder Apfelsinen schmecken dazu vorzüglich.

Karpfen auf ostpreussische Art. Man schneidet den Karpfen in schöne Stücke und übergießt diese mit ¼ Liter kochendem Essig. Dann bereitet man eine Fischbrühe, bestehend aus 1 Liter Wasser, ½ Liter Essig, geschnittenen Zwiebeln und Möhren, Gewürznelken, Lorbeerblätter, Pfefferkörner und Salz und kocht den Fisch in dieser Mischung gar, aber langsam. Man kann ihn mit Butter und geriebenem Meerrettig oder mit geschlagener Sahne zu Tisch bringen.

Zu dünne Saucen. Um sie zu verbessern, mische man ein wenig Mehl mit wenig Milch oder Wasser glatt und dünn, gebe es in die kochende Sauce, die man so lange schlägt, bis das neue Mehl sich innig damit verbunden hat.

© Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Krauch' nie dann Petroleum!

Verbesserung schlechter Butter. Aus einer schlechten Butter wird sich niemals eine gute machen lassen. Jedoch läßt sich

der üble Geschmack einigermaßen verdecken, und dies geschieht in folgender Weise: Die Butter wird in dünnen Plättchen aus dem Faß gehoben, in einer Lauge von Kochsalz und Natron gewaschen und dann in einer Mischung von ½ Kilogramm Kochsalz, 120 Gramm Zucker und 49 Gramm Salpeter auf 1 Liter Wasser 12 Stunden stehen gelassen. Dann wird sie mit frischem Brunnenwasser durchgeseihtet und frisch geiglen mit je 30 Gramm auf ½ Kilogramm, dem Salze wird ¼ seiner Menge feiner Zucker und ¼ Salpeter in feinem Pulver zugefügt. Das Durchsiehen muß an einem möglichst kalten Ort geschehen.

Kupfer und Messing zu putzen. Um Kupfer und Messing schneller blank zu haben, als dies bei Anwendung der üblichen Putzmasse der Fall ist, macht man einen leichten Teig von Essig, Salz, Mehl und Silberfand, bestricht mit dieser Masse den zu reinigenden Gegenstand und reibt mit einem wollenen Lappen nach. Man wird staunen, wie rasch das Metall blank und glänzend wird.

© Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachen.

Süßemittel, namentlich zur Beseitigung des Reizes zum Husten sind z. B. Nlederthee mit Zucker, heißes Zuckerverwasser mit eingebrühtem Eidotter, eine Aufkochung von Feigen und Süßholz; mit Möhnöl heiß gemachter Zuckersirup und abends theelöffelweise eingenommen; Nliedermus und Kandiszucker mit Rum übergossen, angezündet und nach dem Verlöschen genessen. Zwiebel- oder Rettigsaft mit Kandiszucker zubereitet. Die Wasserabkochung von Reinetken als Getränk, Selterwasser mit Milch; eine Aufkochung von Gerste mit Honig, das Tragen eines mit Kampher eingeriebenen Flanellstückes auf der Brust und noch viele andere.

Reichsüchtige junge Mädchen, welche gern lange schlafen, nötige man nicht zum Frühaufrstehen, denn körperliche Mühe ist für solche Kranken ein Hauptverordneten. Nichts ist verkehrter, als dergleichen Patienten zu übermäßiger Früharbeit anzuhalten, denn für diese hat „die Morgensunde kein Gold im Munde“.

© Arbeitskörbchen.

Reiß gewinnt den Preis.

Theewärmer. (Hierzu Abbildung.) Der Theewärmer ist aus grün und gelb gemustertem Satin und einfarbigem, theegrünen, feingebrauntem Atlas gefertigt.



Er hat eine Höhe von 27 Centimeter und einen unteren Umfang von 65 Centimeter. Eine grüne Atlasbandschleife dient als Griff für den tatierten Theewärmer.



Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



Wo ist mein weiser Gatte?

Häusliches aus einer Bischofsfamilie. Blackwoods Zeitschrift erzählt: Bischof Dr. Blomfield von London war zweimal verheiratet, in zweiter Ehe mit einer Witwe, die ihm aus ihrer ersten Ehe mehrere Kinder zu den seinigen mitbrachte. Später gab es in seiner Familie drei Sorten von Kindern, zwischen denen es natürlich oft Zänkereien gab. Als es wieder einmal zwischen der vermischten Nachkommenschaft zu einem Kampf kam, wurde der Bischof mitten in seinem Studium von seiner Frau unsanft aufgestört. „Was gibt es, meine Liebe,“ fragte er etwas ärgerlich. „O, Bischof,“ war die bestürzt herausgebrachte Antwort, „rasch, rasch, es ist kein Moment zu verlieren. Ihre Kinder raufen mit meinen Kindern und bringen unsere Kinder um!“

Humor des Auslandes. „In meinem ganzen Leben,“ sagte er, „habe ich nur zwei wirklich schöne Frauen angetroffen.“ — „So?“ erwiderte sie, unschuldig zu ihm aufschauend, „wer war die andere?“ — „Der Mann, den du überfahren hast,“ sagt, er hat deine Automobilnummer.“ — „Was hat er denn für eine Nummer gesagt?“ — „66.“ — „Und ich habe 99.“ Er hat gerade auf dem Kopf gestanden, wie er sie gelesen hat.“

Ein gutes Kind. Mama: „Was habt ihr denn, Kinder?“ — Max: „Der alte, häßliche Kato hat mir meinen Kuchen weg-gefressen!“ — Mama: „Du hast den Kuchen ja noch in der Hand und willst ihn ja eben gerade selbst essen.“ — Max: „Aber nein, Mama, das ist ja Elses Kuchen, den hab' ich ihr bloß fort-genommen!“

Gut für sich selbst plädiert. Vorsitzender des Gerichts: „Allo, Angeklagter, Sie werden nach der ganzen Strenge des Gesetzes verurteilt werden. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“

— Angeklagter: „Ja, ich wollte nur noch sagen, daß bei mir mit Strenge nie was anzurichten gewesen ist, also behandeln Sie mich lieber mit Güte!“

Dann allerdings. Schutzmann: „Wollen Sie sofort aufhören mit Ihrem Gesänge!“ — Student: „Dummes Zeug! „Singe, wenn Gesang gegeben“ heißt es in Umland.“ — Schutzmann: „Das geht mich garnichts an — hier sind Sie in Deutschland und nicht in Umland!“

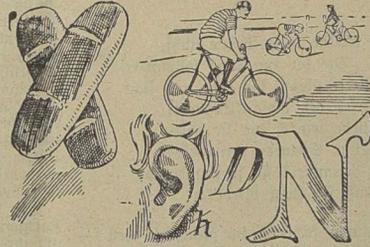
Darum. „Das ist doch merkwürdig, in der vorigen Saison galt sie bei den Herren noch als Schönheit.“ — „Ja, das war auch noch vor dem Kontrahieren ihres Vaters.“

Selbstgespräch. Dienerin (beim Anblick eines Hunger-künstlers): „Der Mann hat's gut, der friert wenigstens für sein Hungern bezahlt.“

Bildertext.

Die Kinder des Kronprinzen von Rumänien. (Bild S. 329.) Der König Karl I. von Rumänien hat bekanntlich keine direkten Nachkommen. Thronfolger ist vielmehr der zweite Sohn des ältesten Bruders des Königs, Prinz Ferdinand, der seit 1893 mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg und Gotha ver-mählt ist. Dieser Ehe entsprossen bisher drei Kinder, von denen nur die beiden ältesten, nämlich den 10-jährigen Prinzen Carol und die 9-jährige Prinzessin Elisabeth, im Bilde bringen.

Rebus.



Rapselrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in folgenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung versteckt sind:
Andernach, Augenblick, Thaler, Gewinner, Schafgarbe, Beitrag, Meister, Gutsinspektor, Grube, Hohenzollern.

Rätselsprung.

die	es	ten	die	ab	git	te	ben
lez	wip	len	tert	fäl	schei	ach	er
fal	blät	des	her	grab	les	bert	des
fel	die	in's	Reib-	son	laub	al	
mö	wal	ter	gefühl.	son	was	gel	
ver	smil	gen	mers	nen	be	cher	ein
des	das	weltt	lieb	flim	schmerz	das	hold
und	lich	um	schein	sein	und	mert	ll

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 5 7 4 5 Land in Amerika.
- 2 4 3 7 5 1 weiblicher Vorname.
- 3 4 7 4 2 Raubvogel.
- 4 5 6 4 Schwimmdogel.
- 5 4 3 4 2 Mann aus Afrika.
- 6 7 3 4 2 Raubtier.
- 7 2 4 5 4 weiblicher Vorname.
- 5 7 4 2 4 innerer Körperteil.
- 7 5 5 Nebenfluß der Donau.
- 4 7 4 2 Nahrungsmittel.
- 5 1 3 4 6 7 4 2 4 Ordnung der Säugetiere.

Scherzrätsel.

Beim Rührchen hole sie mein Junge,
Doch wenn ihr Herz verändert ward,
Gleich zeigt sich eine raube Junge,
Der selbst das Eisen nicht zu hart.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus.

Herbstbeginn.

Werkrätsel.

Glück und Glas wie leicht bricht das.

Atrostich.

Herbst. Halm, Elise, Kopf, Beil, Sonne, Teich.

Magisches Zahlenquadrat.

R	D	R	R
D	B	D	E
R	D	S	R
R	E	R	Z

Silbendiamant.

Ur	Urban, Bande,
ban	de kan Delan, Kanal,
al	Ural, Alban.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 Jobstbdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Göthen.



